

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 — —
Vierteljährig	1 — 50
Monatlich	— 50

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 — 50
Vierteljährig	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 139.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Klemmayer & S. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 2 1/2 kr. dreimal 2 kr. Inserationskennzel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 158.

Freitag, 15. Juli. — Morgen: Maria v. B.

1870.

Zeitungsstimmen über die drohende Kriegsgefahr.

Die „N. Fr. Pr.“ empfiehlt die absolute Neutralität und vollständige Enthaltung an, denn der Streit zwischen Preußen und Frankreich ist der ungerechteste, den je die Sonne beschienen. In einem ungerechten Kampfe hat Oesterreich nichts zu thun; jede Einmischung wäre die Theilnahme am Unrechte. Weder Interessen noch Sympathien kann das österreichische Volk daran haben, daß ein Hohenzollern auf kurze Monate den Thron Isabellens okkupirt und dadurch den Anstoß gibt, daß das von Revolutionen und Bürgerkriegen zermüdete Spanien abermals im Blute seiner mit einander ringenden Söhne sich bade. Für den kronengierigen Ehrgeiz eines Prinzen der Erde sind wir ein einziges Menschenleben oder einen einzigen Gulden zu opfern berechtigt und bereit, am wenigsten dürfen und wollen wir den Finger rühren, um der persönlichen Interessen eines Gliedes der Dynastie willen, welche stets auf das Verderben unserer Monarchie gesonnen hat und noch vor wenigen Jahren den „Stoß ins Herz Oesterreichs“ führen wollte. Vortheile kann unser Staat nicht erringen, wenn er dem preussischen Hofe helfen wollte, den Sieg zu gewinnen. Man würde uns, wie gelegentlich der Luxemburger Wirren, als Preis für unsere hinzuschlachtende Jugend, für die zu verpuffenden Millionen den Prager Friedensvertrag in die Hand drücken — denselben, den uns unerhörte Niederlagen als Schmach aufgezwungen haben. Mehr könnte uns Preußen nicht bieten, denn die geringste Konzession, welche es uns an seiner Präponderanz in Deutschland brächte, könnte

wohl die Gefahr der Losreißung deutscher Länder bannen, zur Rettung Deutschlands werden, würde aber die hohenzollern'schen Hausinteressen so schwer schädigen, wie ein Sieg Frankreichs. Und in Preußen und ganz Norddeutschland gilt das deutsche Interesse nichts, das hohenzollern'sche alles.

Ebenso wenig können und dürfen wir militärisch oder auch nur diplomatisch die französische Regierung unterstützen. Siegt Frankreich, so verliert wohl Deutschland, aber es gewinnt nicht das französische Volk, nur die Dynastie Bonaparte. Auch nicht die geringste Mitschuld dürfen wir tragen, wenn Deutschland um das linke Rheinufer ärmer, und wenn den Franzosen der Stachel des persönlichen Regiments tiefer ins Fleisch gedrückt würde. Ist Louis Napoleon der parlamentarischen Komödie überdrüssig, die er kurze Zeit lang herzlich schlecht gespielt hat, will er wieder einmal den Absolutismus ungenirt betreiben und zu diesem Zwecke den kräftig sich regenden Freiheitsdrang im einzuheimsenden Vorbeer ersticken — wohlan, wenn die Franzosen sich zur Schlachtbank schleppen lassen, wir können es nicht hindern; aber dabei helfen, zugleich zur Verkleinerung Deutschlands helfen, nimmermehr! Wohl hat Bismarck keine Skrupel gefühlt, als er uns den italienischen Dolch in den Rücken bohrte, und wohl sind wir Oesterreicher Menschen wie andere Menschen, können wir den an unserem Lande und Volke vor vier Jahren begangenen Frevel nicht so bald verwinden. Gegen die Regierung und das preussische Junkerthum, die uns ins Herz treffen wollten, helfen wir heute noch redlichen Haß; das preussische Volk haben wir nie gehaßt, und unsere Parteinahme für Frankreich würde den preussischen Junkern wenig, dem preussischen Volke und

den in den preussischen Militärdienst gepreßten deutschen Stämmen tödtlich schaden.

Nun, Oesterreich wird sein Schwert nicht in Deutschlands Rücken bohren; es wird, wenn es die Menschenflächtereien nicht zu verhindern vermag, keine der beiden Regentenfamilien unterstützen, welche die beiden Völker zwingen, einander umzubringen. Oesterreich muß neutral bleiben, weil es das Unrecht keiner der beiden streitenden Familien theilen darf und weil es, noch an den Wunden des letzten Krieges blutend, den Frieden braucht, ihn so nöthig braucht, daß der höchste Siegespreis nicht dem Gewinne des Friedens gleichkäme.

Zur Situation.

Die unmittelbare Kriegsgefahr schien sich gestern vermindert zu haben. Keinesfalls konnte jetzt Napoleon aus der Kandidatur des Prinzen v. Hohenzollern eine Kriegsfrage machen, da derselbe auf die ihm zugedachte Krone, und zwar unbedingt Verzicht geleistet hat. War nun aber durch den Verzicht des Prinzen Leopold auch die unmittelbare Kriegsgefahr beseitigt, so ist damit noch die schwebende Differenz nicht beigelegt. Es zeigt sich vielmehr, daß die Thronkandidatur in der That nur ein Vorwand war, um den längst geplanten Krieg mit Preußen beginnen zu können; die Kriegsgefahr ist nicht beschworen!

Napoleon will überhaupt der preussischen Politik ein erfolgreiches Paroli bieten, er will den Krieg. Wir fürchten, er wird ihn haben. Frankreich braucht nur fortzufahren, so zu sprechen wie bisher, und dem Berliner Kabinete nichts anderes übrig bleiben, als im gleichen Tone zu antworten. Wenn es sich bestätigen sollte, daß der Herzog von Gra-

Feuilleton.

Deutscher Volksaberglaube über die Hochzeit.

Die glücklichen oder unglücklichen Zeiten und Wahrzeichen werden überall mit der ängstlichsten Sorgfalt beachtet. Man muß Hochzeit machen bei zunehmendem Monde; am Sonntag und Dienstag; wenn aber der Tag der „unschuldigen Kinder“ (28. Dezember) auf einen Dienstag fällt, so ist dieser für das ganze folgende Jahr ein Unglückstag und die Hochzeiten werden auf Montag verlegt. Hochzeiten dürfen weder in den Hundstagen noch zur Zeit der Kreuzerhöhung (22. September) stattfinden, sonst gibt es im Hause lauter Kreuz. Hochzeit im Mai ruft den Tod; sie darf nicht stattfinden, so lange ein Grab auf dem Kirchhofe offen, weil sonst eines der beiden stirbt.

Eine jüngere Schwester soll nicht vor der älteren heiraten, sonst „verbindet sie ihr den Knoten“, d. h. verhindert ihre Heirat. Wenn Schwestern an einem Tag Hochzeit machen, so werden unglückliche Ehen oder eine derselben wird in Jahresfrist durch den Tod getrennt; ja, dies gilt selbst dann, wenn sie in demselben Jahre heiraten.

Die Braut darf acht Tage vor der Hochzeit das Haus nicht verlassen, damit sie nicht verhezt werde. Wenn die Sachen der Braut in das neue Haus gefahren werden, so dürfen beim Abladen nur Freunde und Bekannte helfen, sonst könnten sie behezt werden. Man darf mit der Peitsche nicht knallen, sonst bekommt die Frau Schläge. Auf dem Brautwagen darf keine Wiege liegen; denn das erste Kind, welches darin liegen würde, müßte sterben.

Vor der Hochzeit müssen die Verlobten einmal aus einer Schüssel essen, das bringt eine friedliche Ehe; gewöhnlich geschieht es am Morgen der Hochzeit; wer den letzten Böffel genießt, muß zuerst sterben. Die Braut darf die Hochzeitskuchen nicht selbst backen, sonst wird sie Mangel haben. Am Abend vor der Hochzeit muß man der Braut Erbsen schenken, so hat sie Glück und wird reich. Am Morgen der Hochzeit muß die Frau Weinsuppe genießen, sonst bekommt sie keine Kinder; auch die Brautführer und Brautjungfern müssen mit einander Weinsuppe essen, darin befindet sich eine Mandel, wer sie findet, heiratet noch in demselben Jahre. Die Braut muß zuerst ein Stück Brot nehmen und es stets aufbewahren, so wird sie nie Mangel haben; sie muß sich die Strümpfe vom Bräutigam anziehen lassen, so gibt das eine glückliche Ehe. Wenn sich die Braut geschmückt hat, so darf sie sich vor der Trauung nicht mehr setzen. Holt der Bräuti-

gam die Braut zur Trauung, so muß er sie zuerst zu sehen suchen, wenn er lange leben will; darum versteckt sich die Braut und er muß sie suchen, und will sie die Herrschaft in der Ehe haben, so muß sie ihn zuerst zu erblicken suchen. Die Braut darf in ihrer Kleidung nichts rothes haben, sonst bricht Feuer aus; hat sie keine neuen Strümpfe an, so hat sie großes Unglück. Die Braut scheidet sich einen Groschen ins Haar, kauft sich dafür nach der Trauung Branntwein und trinkt ihn aus, so wird ihr Mann nie mehr als für einen Groschen trinken.

Das Brautpaar muß beim Heraustrreten aus dem Hause über einen auf die Schwelle gelegten Feuerbrand, über ein Messer und drei Kreuze, über eine mit der Schneide oben liegende Art und über einen Besen hinwegschreiten. Auf dem Wege muß die Braut recht viel weinen und dann wird sie in der Ehe glücklich und die Thränen halten den bösen Blick ab. Beim Kirchenthore muß die Braut mit dem rechten Fuße vorschreiten. Wer von beiden zuerst in die Kirche tritt, hat die Herrschaft. Die Braut muß vor dem Altar viel weinen, so weint sie nicht in der Ehe und die Kühe geben viel Milch. Will die Frau in der Ehe die Oberhand haben, so legt sie bei der Trauung ihren linken Fuß auf den rechten des Mannes. Wenn die Braut vor dem Altar dem Bräutigam auf den Rücken klopft, so erhält sie keine Schläge von ihm.

mont die Forderungen Frankreichs nun nicht mehr auf die bereits erfolgte Beseitigung des Hohenzollers beschränkt, sondern auch die Frage wegen der strikten Durchführung des Prager Friedens, insbesondere bezüglich der Mainlinie und der Rückgabe von Nordschleswig in den Kreis der Besprechung ziehen will, dann ist der Krieg unvermeidlich. Das einfachste Gebot der Selbstachtung und der Selbsterhaltung verbietet Preußen, auf etwas derartiges einzugehen. Die Auflösung der Militärverträge mit Süddeutschland und die Räumung von Mainz kann Preußen unmöglich zugehen. Die Frage ist eben nur, ob es nicht muß. In Wiener politischen Kreisen schmeichelt man sich mit dem Glauben, Preußen sei so schwach, daß es auch hierin Frankreich nachgeben werde. Ist diese Anschauung richtig, dann allerdings wäre der Weltfrieden über jede Gefahr erhaben, denn wenn Preußen alles thut, was Frankreich will, so kann letzteres selbst beim allerhöchsten Willen nicht Krieg führen. Aber Preußen wird das, scheint es, nicht thun, die „Kreuzzeitung“ schreibt wenigstens: „Die drohenden Aeußerungen Gramonts sind Zeichen eines überlegten Planes, bei dem Spanien nur den Vorwand bietet und dessen Spitze gegen Preußen und Deutschland gekehrt ist. Ist es nicht maßlose Arroganz, von Deutschland zu verlangen, daß es zu Gunsten der französischen Politik Gendarmendienste thue für den Prinzen von Asturien gegen den majorennen deutschen Fürsten? Wenn Frankreich das Recht beansprucht, seine Nachbarvölker zu bevormunden, so ist von einem gesicherten Frieden nicht mehr die Rede, so ist die Haltbarkeit des Friedens nur mehr eine Frage der Zeit, die jeder Tag verneinen kann. Wer mit uns Händel vom Zaune bricht, wird uns zur Abwehr bereit finden.“

Am 13. d. hielt man in Wien noch den Frieden für gesichert. Es hieß, der König von Preußen habe die von ihm dem Prinzen von Hohenzollern erteilte Ermächtigung an diesem Tage zurückgezogen und Frankreich sich damit vollkommen befriedigt erklärt. Selben Tags Abends wird aber aus Berlin, wo man um diese Zeit den König erwartete, der „Tr. Ztg.“ telegrafirt: Es heißt, die französische Regierung erkläre sich durch die Verzichtleistung Hohenzollers auf den spanischen Thron nicht befriedigt. Man erwartet deshalb die Einberufung des norddeutschen Reichstages für die nächste Woche. Und aus Ems wird gemeldet, der französische Botschafter habe nach der Verzichtleistung Hohenzollers vom Könige von Preußen eine Garantie verlangt, daß derselbe, auch wenn in Zukunft diese Kandidatur neuerdings auftauche, seine

Wer von den beiden Neuvermählten zuerst das Haus betritt, erlangt die Herrschaft. Sind einem Manne schon mehrere Frauen gestorben, so darf die neue Braut nicht durch die Thüre ins Haus gehen, sondern muß zum Fenster einsteigen. Wenn die jungen Eheleute aus der Kirche zurückkehren, so müssen sie an der Hausthür über eine Art und einen Besen hinwegschreiten, damit sie nicht behext werden.

Ein Feuerzeug als Hochzeitsgeschenk bringt Segen, dagegen darf man nicht Gabeln, Messer und Löffel schenken, sonst gibt es eine schlechte Ehe. In alle Hochzeitspeisen thut die Braut etwas geweihtes Salz und einige Tropfen vom Johanniswein, so bewahrt sie das Haus und die Gäste vor Blitz und Krankheit. Der Bräutigam darf am Hochzeitstage die Braut nicht bedienen, sonst muß er es zeitlebens thun. Während des Schmauses holen die Burschen eine Henne durchs Fenster herein und suchen sie durch Zwickeln zum Krähen bringen. Denn das ist glücklich für die Braut. Das Brautbett muß am Tage vor der Hochzeit von Jungfrauen gemacht werden, so wird das Paar glücklich. Der Bräutigam muß der Braut die Strümpfe ausziehen, so bekommt sie nie böse Füße. In den erst acht Tagen nach der Hochzeit schneidet die junge Frau jedem, der ins Haus kommt, ein Stück Brot ab, so wird sie glücklich.

Einwilligung verjagen würde. König Wilhelm habe sich geweigert, den französischen Botschafter zu empfangen, und ihm durch einen Adjutanten bedeuten lassen, „der König von Preußen habe dem französischen Botschafter nichts mehr zu sagen.“ Das wäre eine würdige Antwort auf Frankreichs Provokationen, sieht aber einer Kriegserklärung auf ein Haar gleich.

Bereits regt sich dem Auftreten Frankreichs gegenüber das deutsche Nationalgefühl. Baiern, welches erklärt hatte, daß es wegen eines Krieges lediglich aus Anlaß der spanischen Thronfrage sich nicht zur Heeresfolge für Preußen verpflichtet erachte, wird bei einem muthwilligen Angriff eine ganz andere Stellung einnehmen, schon erklärte der Minister des Aeußern in der Kammer, daß man vielleicht in kurzer Zeit über eine geschlossene und gut organisirte Armee verfügen müsse. Und unterm 13. wird der „Tr. Ztg.“ aus München telegrafirt, nicht die preußische, sondern Frankreichs Regierung habe daselbst Anfrage gehalten. Die bayerische Regierung machte ihre Entschließung von dem ferneren Lauf der Angelegenheit abhängig und sagte, sie werde zur Zeit eine zurückhaltende Stellung einnehmen, könne jedoch schon jetzt versichern, das bayerische Volk und der König von Baiern werden sich von dem übrigen Deutschland nicht trennen. Auch in Württemberg bereitet sich ein Umschwung vor. Ein Artikel des schwäbischen „Merkur“ enthält folgenden bezeichnenden Schlußsatz: „Wenn wirklich das Unwahrscheinlichste geschehen sollte, so fragt es sich doch sehr, ob es für uns Deutsche das Schlimmste wäre. Ein ernster, ehrenvoller Kampf stünde vor uns; aber ein Kampf, dessen Ausgang wir mit Vertrauen entgegensehen dürften, und ein Kampf, dessen Preis den Eintrag werth wäre. Denn so elend auch der Vorwand wäre, den der Gegner für seinen Angriff gewählt hätte, der Siegespreis wäre unsehbar die sofortige Vollendung des deutschen Staates.“ Frankreich wird also durch sein Auftreten nur Preußen stärken und nicht bloß dieses, sondern ganz Deutschland sich gegenüber finden. Auch das übrige Europa wird zu dem aus bloßer nationaler Eitelkeit und dynastischer Herrschsucht vom Jaun gebrochenen Kriege eine wesentlich andere Stellung einnehmen, als zu dem wegen der spanischen Thronfrage. Ob trotzdem Napoleon sich hinreißen läßt, werden die nächsten Tage lehren. Gestern überwogen die Friedenshoffnungen, wie aus Paris und Wien übereinstimmend gemeldet wurde, man hoffte ein Nachgeben Napoleons. Deutschland kommt die Zwischenzeit jedenfalls nur zu statten, es kann seine Rüstungen vollenden.

Belgien sieht sich vor, seine Neutralität zu wahren. Ein Genieregiment wurde beordert, die vier großen Eisenbahnen an der preußischen und französischen Grenze zu besetzen. Der „Etoile belge“ meint, diese Truppen seien bestimmt, um im geeigneten Momente die Eisenbahnen zu demoliren und die Telegrafensleitungen zu zerstören.

Der Wiener „Volkszeitung“ geht von kompetenter Seite die Mittheilung zu, daß Oesterreich in der engsten Bedeutung des Wortes neutral bleiben werde. In diesem Sinne habe sich Graf Beust wiederholt sowohl nach Berlin als Paris geäußert. Wahrscheinlich dürfte ein Pferde-Ausfuhr-Verbot erlassen werden. Aus Pest gehen der „Presse“ Nachrichten zu, denen zufolge dort alle Parteien einmüthig sind, die Regierung zur strengsten Neutralität zu mahnen, eventuell anzuhalten. Auch nicht ein Kreuzer, noch ein Mann dürfe für die „schwäbische Politik“ bewilligt werden: denn in dem Lichte, daß der Lohn eines Sieges die Wiederherstellung der österreichischen Hegemonie in Deutschland wäre, erscheint den Magyaren natürlich jeder Schritt, der darauf hindrängt, die Monarchie in den Streit zu verwickeln.

Nachstehend lassen wir eine Uebersicht der neuesten Berichte folgen: Aus Sigmaringen wird bestimmt gemeldet, daß Prinz Leopold der Thronkandidatur Spaniens entsagte, indem er den Gefühlen folgte, welche es ihm als preußisch-deutschen

Offizier unmöglich machen, um seiner Person willen Deutschland in einen Krieg zu stürzen und gleichzeitig Spanien einen blutigen Kampf als Mitgift zu bringen.

Der „Börsen-Kurier“ meldet aus Düsseldorf aus guter Quelle, Prinz Leopold von Hohenzollern werde bei der Annahme der spanischen Krone unter den jetzigen Umständen nur unter der Bedingung verharren, daß Spanien, falls Deutschland wegen dieser Sache von Frankreich angegriffen würde, sofort seinerseits den Krieg an Frankreich erkläre und beginne.

Der „Figaro“ veröffentlicht ein Telegramm aus Mühlhausen vom 11. d. mit der Meldung, daß in Lörrach, im Großherzogthum Baden, Officiere des preußischen Generalstabes, von Kavallerie und Pontoniers eskortirt, Dispositionen treffen, um ein für 25.000 Mann berechnetes verschanztes Lager zu errichten.

Graf Bismark ist mit dem Legationssekretär Keudell in Berlin eingetroffen. Für eine friedlichere Wendung könnte allenfalls der Umstand sprechen, daß die in Aussicht gestellten Vorlagen über eine Anleihe und die Mobilisirung der französischen Armee noch nicht gemacht wurden, doch finden fortwährend Ministerrathssitzungen statt und im gefestigten Körper beantragte Rouher, bei dem Ernste der Situation sich Donnerstag (gestern) wieder zu versammeln. Er glaubte, die Regierung werde an diesem Tage Mittheilungen machen können.

Der Herzog von Gramont hat, wie sich das „W. Tzbl.“ aus Paris, 13. d., telegrafiren läßt, dem Vertreter einer europäischen Macht erklärt, das Zurückgehen Preußens komme viel zu spät, als daß Frankreich sich bewegen fühlen könnte, den ihm so günstigen Moment vorübergehen zu lassen, ohne auch andere Streitpunkte, die es mit Preußen auszutragen habe, zur Erledigung zu bringen. Es soll in diesem Sinne eine Note nach Berlin abgehen, welche begehrt, daß die von Frankreich aufgestellten Forderungen von Preußen in kürzester Frist, und zwar ohne Intervention eines Kongresses erfüllt werden.

In der Kriegspartei hat sich eine Spaltung vollzogen. Der Herzog von Gramont soll sich für ein milderes und gelasseneres Auftreten ausgesprochen haben und es heißt, daß auch der Kaiser Napoleon, welcher der Kriegspartei nahe stand, die Dinge kühler zu betrachten anfängt. Dagegen soll Olivier nach wie vor den Krieg verlangen.

Inzwischen werden nach den Andeutungen in verschiedenen französischen Blättern und Korrespondenzen die Rüstungen zu Wasser und zu Land mit ungemeinem Eifer fortgesetzt. Namentlich scheint das Marineministerium eine rastlose Thätigkeit zu entfalten. Dem „Moniteur“ zufolge hat das Panzergeschwader von Brest bereits am Donnerstag der vergangenen Woche diesen Hafen verlassen, um sich nach Cherbourg zu begeben, aber unterwegs in Quiberon anzulegen. Wie „Liberte“ erfährt, soll übrigens das „Journal Officiel“ dieser Tage eine Note bringen, in der allen Journalen anempfohlen wird, sich mit der größten Zurückhaltung über alle Truppenbewegungen auszulassen.

Die französischen Eisenbahnverwaltungen wurden in Kenntniß gesetzt, daß die Truppenbewegung am 10. Juli begonnen habe. Die Pferde der Gendarmen werden für die Kavallerie und Artillerie eingezogen. Die Reservisten werden noch nicht eingezogen, aber die Transportschiffe erhielten Ordre, sich ohne Aufsehen an die algerische Küste zu begeben und zur Einschiffung der dortigen Truppen bereit zu sein.

Politische Rundschau.

Laißach, 15. Juli.

Man versichert, daß, sobald aus Rom die Nachricht von der Proklamirung der Unfehlbarkeit des Papstes eintrifft, am nächsten Tage die „W. Ztg.“ ein Gesetz veröffentlichen werde, durch welches die Aufhebung des Konkordates ausgesprochen wird. Es sollen übrigens alle katholischen Regierungen

übereingekommen sein, auf die Proklamation der Unfehlbarkeit mit gewichtigen Emanationen, mit Proklamationen an das Volk zu antworten.

In einem Schreiben der „A. A. Ztg.“ aus Madrid vom 6. d. M., also vor dem Bekanntwerden des Pariser Spektakels, heißt es, daß der Erfolg der Bemühungen Prims wohl unerwartet gekommen sei, aber einen überwiegend günstigen Eindruck gemacht habe. Die politische Welt war des Interregnums müde. Man rechnete auf ein Minimum von 200 und ein Maximum von etwa 230 Stimmen für den Prinzen von Hohenzollern.

Der Aufstand der Kirgisen dauert fort und die Regierung macht vermehrte Anstrengungen, ihn zu unterdrücken. Aus Orenburg rücken fortwährend neue Truppen über den Fluß Emba, der parallel mit dem Ural sich ins Kaspiische Meer ergießt, in die kirgisischen Steppen hinein. Der General-Gouverneur von Orenburg ist selbst den Truppen gefolgt, um die russische Gewaltherrschaft wieder herzustellen.

Die Judenezzeffe in Lemberg

wollen kein Ende nehmen. Auch am Montag rotteten sich Schaaren von Erzedenten auf dem Georgsplatze zusammen. Arbeiter behaupten, man hätte die Judenstadt in Brand gesteckt, wenn Smolka durchgefallen wäre. Der Haupttrüdelführer der Heßer ist verhaftet. Man behauptet, es stecken russische Agitationen hinter diesen Ausschreitungen. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß auch die Nonnen des Herz-Jesusklosters bedroht waren und Militär zu holen sich veranlaßt sahen.

Ueber die früheren Erzeffe bringt die „N. Fr. Pr.“ einen ausführlichen Bericht, in welchem es u. a. heißt: Das Vorgehen der Polizei bei der ganzen Affaire kann nicht besonders gelobt werden; anstatt die bekannten Heßer sofort aufzugreifen, gesiel sich dieselbe darin, die angesammelten Haufen mit Kolbenstößen auseinanderzutreiben, wodurch Unschuldige und Schuldige gleichmäßig zu leiden hatten, ohne daß den Erzeffen ein Ziel gesetzt worden wäre. Das aufgebotene Militär benahm sich ziemlich gleichgiltig. Smolka, von seinen Freunden aufgefordert, dem Umwoesen persönlich entgegenzutreten, erließ einen Aufruf, worin er sich vor allem jede Ovation verbat und der Erzeffe nur nebenhin erwähnte.

Zur Tagesgeschichte.

— Mit Bezug auf den Zinsenternin der zur Konvertirung bestimmten Gattungen von Staatspapieren, die als Heiratskaution bei der k. k. Universal-Depositen-Administration erliegen, werden sämtliche betreffende Militärpersonen aufmerksam gemacht, daß es ihre Sache ist, falls ihre Heiratskautionen ganz oder theilweise in den bezüglichen Obligationen bestehen, ihre diesfälligen stem pelfreien Gesuche um Konvertirung, belegt mit der bezüglichen authentischen Depositenheinsabschrift — im Wege des k. k. General-Kommando's einzureichen. — Hierbei das Beifügen, daß derlei Ansuchen dann zu stellen sind, wenn eben die Interessen der alten Obligationen erhoben wurden, da unter einem halben Jahre bis zur nächsten Interessenerhebung jedes Gesuch erledigt sein wird.

— Im Hofkalender für das Jahr 1870 fehlt der Name des Erzherzogs Heinrich gänzlich. Weder als Mitglied der kaiserlichen Familie unter der Reihe seiner Brüder, noch unter den Rittern des goldenen Vlieses ist der populäre Prinz zu finden. Ein solches Versehen der Staatsdruckerei, resp. des Korrektors des Buches, bemerkt ein Wiener Blatt, ist geradezu unverzeihlich, und muß auch wohl nur an dieser Seite das Verschulden gesucht werden, da nicht anzunehmen ist, daß der hochgelehrte Verfasser des Kalenders den Prinzen bloß seiner „Heirat nach dem Herzen“ wegen einfach aus den Lebenden gestrichen habe. Oder ist der Prinz kein Prinz mehr?

— Wir lesen in der „Grazer Tagespost“: „Der Arbeiter Herr Johann Mathias Sigi, Mitglied des Komitee's der Religionslosen, hat der Statthalterei die Anzeige über eine am 13. d. M., Nachmittags halb 3 Uhr, im Hofe der ehemaligen Waisenhauskaserne abzuhaltende Volksversammlung überreicht und in der-

selben als bezügliche Tagesordnung die Besprechung und Beschlußfassung über die Unfehlbarkeit des Papstes und die Besprechung über den liberalen Pressverein angegeben. Zur Erläuterung des eigentlichen Zweckes dieser Versammlung erklärte der Genannte protokollarisch, daß unter der Beschlußfassung im ersten Punkte der Tagesordnung die Beschließung des Austrittes aus der katholischen Kirche ohne Rücksicht auf den Wiedereintritt in eine andere Religion zu verstehen sei. Es erschien sonach der Statthalterei der wesentliche Zweck der neu angezeigten Versammlung identisch mit dem der verbotenen Versammlung vom 3. d. M. Die Statthalterei hat daher die Unterlagung der Volksversammlung am 13. d. M. verfügt, und zwar mit derselben Motivirung, welche ihrer Entscheidung über die Inhibirung der Versammlung vom 3. d. M. zu Grunde lag.“

— Ein in Konstanz lebender Oesterreicher, der sich als großer Zukunftsfänger mit „einer Million in der Kehle“ fühlt, hat an den Kaiser Napoleon eine Petition um Aufnahme in das Pariser Konservatorium der Musik gerichtet. Ein Pariser Blatt theilt diese Petition mit. Der Petent versichert dem Kaiser der Franzosen, seine Stimme sei eine derjenigen, welche Gott alle hundert Jahre einmal zum Besten und zum Troste der Menschheit leuchten läßt. Er bittet deshalb Napoleon „kniefällig“ seine Aufnahme in das Konservatorium zu befehlen und ihm dazu eine „kleine Pension von zweitausend Gulden“ zu geben; mehr bedürfe er nicht, auf daß er schon in wenigen Jahren im Stande sei, die Welt durch erhabene und bis dahin nicht gekannte Gesangslaute in Erstaunen zu setzen. Schließlich übersendet er dem Kaiser ein Geschenk, das einzige, das Napoleons und seiner würdig sei, seine Fotografie, die beste, die bisher von ihm gemacht worden sei.

— Der fünfte deutsche Journalistentag in Frankfurt.) Als das greifbare Resultat der Sitzungen des Journalistentages liegen die nachfolgenden, fast einmütig zu Beschlüssen erhobenen Anträge vor. Zunächst wurde in Bezug auf die hauptsächlichsten Belastungen und Beschränkungen der Presse beschlossen: 1. Zeitungs-Kautionen sind mit der Pressefreiheit unvereinbar. Sie sind als Reste des beseitigten Präventivsystems abzuschaffen. 2. Die Zeitungen und ihr gesammter Inhalt dürfen keinen anderen als den allgemeinen Steuergesetzen unterworfen werden. Die Zeitungssteuer, sowie der Inserationsstempel sind politisch und volkswirtschaftlich verwerflich. 3. Der Ausschuss wird beauftragt, bei den deutschen gesetzgebenden Versammlungen auf dem Wege der Petition auf Aufhebung dieser Abgaben hinzuwirken. 4. Die Aufhebung hat ohne eine neue Beschränkung der Pressefreiheit oder andere Belastung der Presse zu erfolgen. Bei der Gelegenheit zeigte es sich, daß diese Anträge mit Einstimmigkeit angenommen wurden. Hinsichtlich der Pressegesetzgebung und Pressmaßregelung wurde beschlossen, daß die Zeitungen die Pressproceffe in den einzelnen Kreisen und Städten, die gesammelten Erfahrungen und Pressmaßregelungen registriren und deren Mittheilung an den Ausschuss des Journalistentags machen sollen, damit dieser dieselben zusammenstelle und in den Berichten des Journalistentags veröffentliche. Es wurde Breslau als nächster Zusammenkunftsort festgesetzt und der Ausschuss (Vorort) neu constituirt, nachdem in kurzer Debatte die Unthunlichkeit einer Vertopelung von Journalistentag und Schriftstellertag dargethan worden.

— Der Maler Ludwig Reinhard aus München stürzte sich aus Lebensüberdruß in den Traunsee; von einem Fischer gerettet, ergriff er eine in der Nähe liegende Pistole seines Retters, mit der er sich das Leben nahm.

— Die Genfer Arbeitseinstellung scheint zum Vortheile der Arbeitgeber ihr Ende gefunden zu haben. Am 6. d. wurde in einer Konferenz der Deputirten beider Theile die Wiedereröffnung der Werkstätten nach den Bedingungen von 1868 und 1869 und mit dem Vorbehalte nothwendiger Revisionen beschlossen.

— Der „Kraj“ erhält aus Wilna die gewiß charakteristische Nachricht, daß die dortige Polizei

an die Einwohnerschaft den Befehl erlassen hat, es dürfe, während der Durchreise des Czars niemand sich auf der Straße oder an den Fenstern blicken lassen.

— Eine Katastrophe auf der Pacificbahn. Am 15. Juni ist die Pacificbahn den Indianern unheilvoll geworden. Ein Zug näherte sich dem Platteflusse, als der Maschinenführer eine Bande von etwa 300 Indianern erspähte, welche das Geleise überschritten. In Furcht gesetzt durch ein entsetzliches Geheul, welches die Rothhäute beim Herannahen des Zuges ausstießen, und dasselbe für das Kriegsgeschrei zum Angriffe haltend, ließ er seine Maschinen in größtmöglicher Geschwindigkeit vorwärts und durch die Bande schießen, wobei 13 Indianer ums Leben kamen. Bewiesen scheint es übrigens nicht, daß die Indianer einen Ueberfall im Schilde führten, und die Schienen müssen wohl nicht zerstört gewesen sein, indem von einer Entgleisung nichts erwähnt wird. Der Pacificbahn wird das blutige Ereigniß wenig Nutzen bringen und die neuerdings nur schroffer gewordenen Beziehungen zwischen den Weißen und den Rothhäuten bedenklich verschlimmern.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die Schützenkapelle) veranstaltet Samstag den 16. eine musikalische Soiree im Brauhausgarten Perles und Sonntag den 17. eine solche am grünen Berg. Die Soiree am Samstag beginnt um 8 Uhr, die am Sonntag um 6 Uhr Abends, Eintritt 20 kr.

— (Herr Alexander Vidig,) ein geborner Krainer, wurde vom Minister des Innern zum Polizei-Oberkommissär für die Wiener Polizeidirektion ernannt. Dies zur gefälligen Beachtung für die Sänger des beliebten Liedes vom „unser Brot essen.“

— (Der unterkrainische Bienenzüchter Herr Baron Rothschütz) stellt an uns bezüglich des in Nr. 156 und 157 des „Tagblattes“ aus der „Wiener landwirthschaftl. Ztg.“ abgedruckten Artikels: „Ueber die krainer Biene und die Bienenzucht in Krain“ das Ansuchen, in unserem Blatte die Erklärung abzugeben, daß jener Artikel ein nahezu wörtlicher Auszug aus einer im Dezember 1868 von ihm für den „deutschen Bauernfreund aus Sachsen“ 1869 Nr. 3 und 4 verfaßten Aufsage sei. Nach den uns gewordenen Aufklärungen kommen wir dem Wunsche des eigentlichen Verfassers mit dem Bemerkten nach, daß wir sicherlich zum Schlusse jenes interessanten Aufsages seinen Namen beigefügt hätten, falls uns die Nummer 21 der „Wiener landwirthschaftl. Ztg.“, worin die Reklamation des Herrn Baron Rothschütz auf sein geistiges Eigenthum erschienen ist, vor der Drucklegung zugekommen wäre.

— (Auf der Flucht ertrunken.) Ein gewisser Egidius Santaj aus Matschach, Reservemann des 7. Jägerbataillons wurde von seiner Mutter beschuldigt, ihr den Betrag von 51 fl. entwendet zu haben und flüchtig geworden zu sein. Zwei Gendarmen trafen ihn eines Tages auf der Regalbahn. Als sie ihn arretriren wollten, entsprang er und wollte die Save durchschwimmen, um ans steirische Ufer zu gelangen. Mitten im Strome sank er unter und kam nicht mehr zum Vorschein.

— (Erstochen.) Am 20. Juni 8 Uhr Abends gerieth Johann Zibert von Ardru mit den Brüdern Anton und Josef Selal von Dule in einem zwischen Bučka und Unterradula einsam an der Straße liegenden Wirthshause wegen eines Liebeshandels in Streit, welcher bald in einen Kaufhandel ausartete, der auf der Straße fortgesetzt wurde und wobei Anton Selal dem Johann Zibert ein Messer derart unter dem rechten Ohre in den Hals stieß, daß Letzterer nur noch einige Schritte wankte und dann todt zusammensiel. Die beiden Brüder Selal wurden von der Gendarmerie sogleich verfolgt, und während es derselben gelang, den Josef Selal bereits am 21. d. M. einzuliefern, stellte sich der unmittelbare Thäter Anton Selal am 23. d. dem Bezirksgerichte Gurkfeld und wurde sammt seinem Bruder an das Kreisgericht Rudolfswerth eingeliefert.

Eingefendet.

Herr Redakteur!

In der Nummer 150 Ihres geschätzten Blattes vom 6. Juli dieses Jahres erscheint ein Artikel, welcher die Wahl-agitationen zu Gursfeld bespricht.

Nachdem man mich bei einer Gelegenheit als Verfasser desselben hingestellt hat, so muß ich diese erdichtete Zumuthung öftentlich zurückweisen und Sie, verehrtester Herr Redakteur, ersuchen, in Ihrem nächsten Blatte die Erklärung gefälligst aufzunehmen, daß der gedachte Artikel weder von mir gefertigt erscheint, noch wohl dahin eingefendet worden ist, und daß überhaupt meine Person mit demselben nichts gemein habe. Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich Euer Wohlgeborener ergebenster

August Paulin,
Güterverwalter.

Thurnamhardt, am 12. Juli 1870.

Wir sind mit Vergnügen bereit, zu erklären, daß Herr August Paulin mit dem gedachten Artikel in keinem, wie immer gearteten Zusammenhange stehe.

Die Redaktion des „Laibacher Tagblatt.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalescière du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blut-aufsteigen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan. — Nachhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Lazzari; in Brunn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg J. Kolletzig; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Nenstahl, Ungarn.

So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedente ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalescière befreit und kann meinen Berufsgeschäften ungehindert nachgehen.

J. V. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

Witterung.

Laibach, 15. Juli.

Nachts heiter. Morgennebel. Vorm. wechselnde Bewölkung. Schwacher Wind aus Südwest. Wärme: Morgens 6 Uhr + 12.0°, Nachmittags 2 Uhr + 18.7° (1869 + 18.8; 1868 + 18.4°) Barometer im fallen 326.46". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.4°, um 0.2° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.20".

Angelommene Fremde.

Am 14. Juli.

Stadt Wien. Stampf, Kfm., Triest. — Jugovic, Kfm., Krainburg. — Kollmann, Kfm., Brunn. — Kantsch, Kfm., Sissef. — Lacove, Kfm., Feistritz. — Gernet, Ingenieur, Feistritz. — Pawelsch, l. k. Inspektor, Zara. — Heimann, Repräsentant des Anker, Triest. — Konig, Private, Lauerburg. — Loser, Kfm., Gattin, Triest.
Elefant. Werfist, Seisenberg. — Dereani, Handelsm., Seisenberg. — Brauner, Handelsm., Wien. — Hubin, Kfm., Böfzermarkt. — Vocco, Kfm., Triest. — Penk, l. k. Ingenieur, Pola. — Baron Tauffren, Weizelburg.

— Berenik, Realitätenbes., Planina. — Scojan, Kfm., Triest. — Tapaini, Cilli. — Hillmeier, Kfm., Wien. — Kurz, Handelsreisender, Wien.
Baleralischer Hof. Strauß, Private, Wien.

Verstorbene.

Den 13. Juli. Dem Franz Wahlotto, Verzehrer-stener-Aufseher, sein Kind Josefa, alt 2 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 119 an Fraisen.

Den 14. Juli. Mathias Stabe, Schustergehilfe, alt 31 Jahre, im Zivilspital an der Auszehrung. — Dem Damian Wistlačić, Einwohner, sein Kind Damian, alt 5 Jahre, in der Karlsstädtervorstadt Nr. 17 am Zehrfieber.

Marktbericht.

Rudolfswerth, 11. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markt, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	70	Butter pr. Pfund	—	50
Korn	4	—	Eier pr. Stück	—	1 1/2
Gerste	3	10	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	30	Rindfleisch pr. Pfd.	—	24
Halbschrot	4	10	Kalbfleisch	—	24
Heiden	4	—	Schweinefleisch	—	—
Hirse	—	—	Schafschafschaf	—	18
Kukurung	3	80	Händel pr. Stück	—	26
Erdäpfel	—	—	Lauden	—	18
Linzen	—	—	Hen pr. Centner	2	30
Erbsen	—	—	Stroh	1	20
Hjolen	3	84	Holz, hartes, pr. Kst.	6	50
Kindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches, "	—	—
Schweinechmalz	—	45	Wein, rother pr.	8	—
Speck, frisch,	—	—	Eimer	—	—
Speck, geräuchert,	—	40	— weißer	7	—

Gedenktafel

über die am 16. Juli 1870 stattfindenden Vizitationen.

3. Feilb., Hribar'sche Real., Kamenca, BG. Egg. — 3. Feilb., Birk'sche Real., Verbe, BG. Egg. — 3. Feilb., Hribar'sche Real., Kamenca, BG. Egg. — 3. Feilb., Stojan'sche Real., Urb. Nr. 373 ad Grundbuch Anersperg, 1397 fl. 60 kr., BG. Laibach. — 2. Feilb., Jantovic'sches Heiratsgut per 315 fl., BG. Laibach. — 1. Feilb., Mahorac'sche Real., Senojetsch, 5656 fl., BG. Senojetsch. — 1. Feilb., Gladin'sche Real., Schwarzenberg, 2452 fl., BG. Jdrva. — 2. Feilb., Jersin'sche Real., Sarsto, BG. Laibach. — 3. Feilb., Stopar'sche Real., Verbe, BG. Landstraß, Am 18. Juli.
3. Feilb., Tratar'sche Real., St. Kanzian, BG. Rajenfauß.

Telegramm.

Berlin, 14. Juli. Die „Nord. Allg. Ztg.“ bestätigt die loyale Haltung des württembergischen Ministers Varnbühler und berichtet aus Ems, daß Benedetti die diplomatischen Verkehrsregeln so weit verlegte, daß er den König auf der Promenade interpellirte und ihm Erklärungen abdrängen wollte. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ sagt, gegenüber den Ausrüstungen von vierzehn schweren Panzer Schiffen in den französischen Häfen müsse man die norddeutschen Häfen sichern.
Paris, 13. Juli. Der Herzog von Gramont verlas im gesetzgebenden Körper und im Senate folgende Erklärung: Der spanische Botschafter zeigte offiziell die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern an. Die Verhandlungen, welche wir mit Preußen führen und die niemals ein anderes Objekt gehabt, sind noch unbeeidigt, demnach ist es unmöglich, ein Exposé über die Angelegenheit zu unterbreiten. Die Kammer will am Freitag Interpellationen stellen.

**Die Laibacher
Gewerbebank**

übernimmt Gelder in laufende Rechnung (Conto corrent) und vergütet bis auf Widerruf:
bei Stägiger Kündigung 4%
" 30 " " 4 1/2 %
" 90 " " 5 %
Die Direktion.
(101-5)

Schützenfreunde! Achtung!

SOIRÉE

der

Schützen-Kapelle

am 16. Brauhaus-Garten
Perles um 8 Uhr Abends, am 17ten
grünen Berg um 6 Uhr Abends.
Eintritt 20 fr. ö. W.

Fenster-Rouleaur

find in großer Partie in besonders schöner Auswahl von fl. 1.30 bis fl. 2.50 nebst einem reichen Sortiment der neuesten Vorhängstoffe und Vorhäng-Duasten, sowie auch echt amerikanisches Leder „Leater-Clott“ joeben frisch ankommen bei (145-14)

Albert Trinker.



Lilionese, vom Mineralium gepreist und

Ionzeffionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommersprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötze der Nase, sicheres Mittel für strotulöse Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantiert, à Fl. 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr.

Barterzeugung-Pomade à Dose 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantiert. Auch wird dieselbe zum Kopfschmerz angewandt.

Chinesisches Haarfärbemittel, 2 fl. 10 kr. und 1 fl. 5 kr., färbt das Haar sofort echt in blond, braun und schwarz und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Orientalisches Enthaarungsmittel, à Fl. 2 fl. 10 kr. zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten.

Erfinder Nothe & Comp. in Berlin.
Die Niederlage befindet sich in Laibach bei Albert Trinker. (146-26)

Wiener Börse vom 14. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
öerr. öerr. Rente	55.25	55.75	Privil. Oblig.	98.	—
öerr. öerr. Rente	64.25	64.50	Südb.-Oest. 500 fl.	112.	113.
öerr. öerr. Rente	81.	85.	öerr. öerr. 6 p. St.	—	—
öerr. öerr. Rente	90.50	91.	Waldb. (100 fl. öerr.)	—	—
öerr. öerr. Rente	96.	97.	öerr. öerr. (200 fl. öerr.)	89.	89.50
öerr. öerr. Rente	107.50	108.	Rudolfsh. (300 fl. öerr.)	90.75	91.
öerr. öerr. Rente	—	—	öerr. öerr. (200 fl. öerr.)	—	—
Grundentl.-Obl.	—	—	Less.	—	—
öerr. öerr. Rente	—	—	Kredit 100 fl. öerr.	147.	148.
öerr. öerr. Rente	—	—	Don. Dampf.-Oest.	—	—
öerr. öerr. Rente	78.50	80.	zu 100 fl. öerr.	99.75	100.
öerr. öerr. Rente	—	—	Triester 100 fl. öerr.	122.50	123.50
öerr. öerr. Rente	—	—	öerr. öerr. 50 fl. öerr.	61.	63.
öerr. öerr. Rente	—	—	öerr. öerr. 40 fl. öerr.	34.	34.50
öerr. öerr. Rente	—	—	öerr. öerr. 40	40.50	41.
öerr. öerr. Rente	—	—	öerr. öerr. 40	29.50	30.50
öerr. öerr. Rente	207.	208.	öerr. öerr. 40	36.	37.
öerr. öerr. Rente	—	—	öerr. öerr. 40	29.50	30.50
öerr. öerr. Rente	—	—	öerr. öerr. 20	20.50	21.
öerr. öerr. Rente	—	—	öerr. öerr. 20	22.25	22.50
öerr. öerr. Rente	1950	1960	öerr. öerr. 10	10.	17.
öerr. öerr. Rente	183.	184.	öerr. öerr. 100 fl.	14.50	15.50
öerr. öerr. Rente	197.50	199.	Wochsol (3 Mon.)	—	—
öerr. öerr. Rente	222.	223.	Zugb. 100 fl. öerr.	102.70	103.
öerr. öerr. Rente	163.	170.	Frankf. 100 fl.	103.	103.25
öerr. öerr. Rente	178.	180.	Londen 10 fl. öerr.	123.75	124.
öerr. öerr. Rente	—	—	Paris 100 francs	48.80	49.
öerr. öerr. Rente	160.	161.	—	—	—
öerr. öerr. Rente	—	—	—	—	—
öerr. öerr. Rente	93.50	93.70	—	—	—
öerr. öerr. Rente	90.75	91.25	—	—	—
öerr. öerr. Rente	104.50	105.	—	—	—
öerr. öerr. Rente	90.	90.20	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. Juli.
öerr. öerr. Rente öerr. Papier 55. — 5perr. Rente
öerr. öerr. Silber 64.30. — 1860er Staatsanlehen 90. —
Bankaktien 677. — Kreditaktien 221. — London 125.75.
— Silber 123.25. — Napoleonsdor 10.22.